

# Saale-Beitung.

Stierundvierziger Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzeile über dem Raum mit 30 Pfg. ...  
Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.  
Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauburgstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.  
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 68, I; Leipziger Str. 591 n. 176.

**Verkauf**  
Die Halle ...  
Für unterlagene einseitige Kammer ...  
Herausgeber der Redaktion Nr. 1140; der Kommissionsleitung Nr. 1133.

Nr. 272.

Halle a. S., Dienstag, den 14. Juni.

1910.

## Ein Vorbild für die deutschen Fürsten.

### Der König von Sachsen protestiert gegen die Borromäus-Enzyklika.

Was feiner der evangelischen Fürsten in dem Lande Luthers und Melanchthons bis jetzt gewagt: für sich und sein Haus öffentlich Protest zu erheben gegen die von dem Jesuiten des spanischer Kardinals durchdränkte Borromäusbulle des Bischofs von Rom, dem fromme Blätter die Bezeichnung des „friedfertigen Papstes“ gegeben haben — Friedrich August I. Sachsens greiftest und edelstehender König aus dem Hause Albrechts des Dritten, des „Wehersten“, wie ihn die Geschichte nennt, er hat's gewagt!  
Obgleich in den Lehren der katholischen Kirche ertragen, die das Bekenntnis von ihren Söhnen verlangt, daß sie die Infallibilität des Papstes anzuerkennen haben, und daß der Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche eine unmittelbare und oberweltliche Gewalt über alle Gläubigen besitzt, obgleich Bruder eines katholischen Priesters, hat König Friedrich August eines Moments gegögert, öffentlich zu verkünden, daß er es beahmet, wenn der Mann auf dem Stuhle Petri das evangelische Volk seines Glaubens wegen getränkt und beleidigt habe.

Ueber diesen menschlich-edlen und politisch-klugen Entschluß des Königs von Sachsen geht uns folgende, von amtlicher Seite verbreitete, Meldung zu:  
**Dresden, 13. Juni.** König Friedrich August hat heute die in Evangelicis beauftragten Staatsminister zu sich berufen, um mit ihnen die durch die Borromäus-Enzyklika geschaffene Sachlage zu besprechen. Der König erklärte seine lebhafteste Genugtuung darüber, daß seine Bestrebungen, den konfessionellen Frieden im Lande zu sichern, bisher immer von Erfolg gekrönt gewesen seien. Um so mehr bedauere er, wenn diese seine Bestrebungen gegenwärtig durch so schwere Angriffe auf die der evangelisch-lutherischen Landeskirche angehörende überwiegende Mehrheit seiner Untertanen durchkreuzt würden. Der König eröffnete den Staatsministern, daß er deshalb aus Allerhöchsteigener Bezeugung in Aussicht genommen habe, ein Handschreiben an den Papst zu richten. Die Staatsminister sprachen im Namen der evangelisch-lutherischen Landeskirche dem Könige für diese Entschloßung ihren wärmsten Dank aus.

Sonnabend, den 11. Juni, sind die in Evangelicis beauftragten Staatsminister zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu der Borromäus-Enzyklika Stellung zu nehmen. Sie haben mit tiefem Bedauern von der die Reformation verunglimpfenden und damit die evangelisch-lutherische Kirche schwer verletzenden Ausdeutung Kenntnis genommen, teilen die Entrüstung der evangelischen Volkstheile des Landes hierüber und weisen jene Angriffe auf das schärfste zurück. Von dem lebhaftesten Wunsche erfüllt, daß der bisherige konfessionelle Friede zum Segen der Bevölkerung bewahrt bleibe, halten sie sich versichert, daß die Königliche Staatsregierung eintretendenfalls nach Maßgabe der Landesgesetze für den erforderlichen Schutz sorgen werde.

Dieser Entschluß des Sachsenkönigs wird in der ganzen evangelischen Welt freudigen Widerhall finden! Vielleicht nicht sich da und dort, wo evangelische Christen wohnen, ein klein wenig bittere Empfindung in den Tiefen der Genugtuung, daß der summus episcopus der evangelischen Landeskirche P r e u ß e n nicht von derselben Initiative und Tatkraft befeelt gewesen ist, daß in Berlin offenbar diplomatische Erwägungen einen ähnlichen Entschluß verhindert haben, daß politische Rücksichtnahme sich der sonst so impulsiven Art des Königs von Preußen in den Weg stellten.  
Man sollte doch an jenen Stellen, die den König von Preußen beraten, nicht vergessen, daß die Borromäus-Affäre nur ein Zwischenglied aus der ungeheuren Menge der schon seit Jahrhunderten bekannten Hödmuts- und Verachtungs-Beziehungen der römischen Kirche ist, die dadurch besonderes Gewicht erhält, weil sie nicht denkbar ist, ohne eine gleichzeitige Parze politische Macht der schmähen Partei. Tatsächlich erlebt und man darf wohl mit Bestimmtheit sagen, daß wir ihrer auch in Zukunft noch unangenehm erleben werden, wenn wir nicht einmal ernst damit machen, solchen Zwischenfällen für alle Zeiten vorzubeugen.

Was ist da zu tun? Die Antwort ist nicht schwer. Wir müssen jenen Schmähungen die Basis entziehen, aus der sie so triebfräftig hervorsteigen. Was ist diese Basis? Das ist die politische Macht, die sich der Anhang des Papstes in Deutschland gefaßt hat. Das ist die Zentrumspartei. Diese stellt an und für sich ein höchst merkwürdiges Phänomen dar. Ihre Angehörigen sind ebenso gut Deutsche wie wir anderen. Man müßte annehmen, daß sie als Staatsbürger die nämlichen Interessen und Wünsche haben wie wir. Trotzdem verfolgen sie aber Sonderziele und schlingen aus ihrer Religion ein Band, das sie auch zu einer anderen Politik führt. Diese Politik hat gerade in den letzten Jahren in direktem Gegenfaze zu den Bestrebungen der anderen Deutschen gestanden. Hauptfächlich sei an die rein nationale Kolonialfrage erinnert, in der das Zentrum wiederholt zu uns anderen die schroffste Frontstellung eingenommen hat. Die Spaltung, die dadurch in den Volkstörper getragen wird, die Rämpfe, die dadurch verursacht werden, müssen in jeder Hinsicht als unheilvoll charakterisiert werden: jenseitig, weil sie einen Teil der nationalen Arbeitskraft durch politische Fehden absorbieren und dadurch dem positiven Nationalaufbau entziehen. Somit stellt das Zentrum eine Entwidlungshemmung im deutschen Volke dar. Wir müssen ernst machen, sie definitiv beiseite zu räumen.

Es gibt dazu zwei Wege. Den einen hat die Regierung beschritten. Um den Kampf mit dem Zentrum zu vermeiden, pflegte sie sich in den letzten Jahren immer gleich vornehmlich auf die Seite des Zentrums zu stellen. Dadurch konnten zwischen ihr und den Repräsentanten Roms gar nicht erst Reibungsflächen entstehen. Das war eben insofern gut, als dadurch die Regierung seine Kräfte sparte, die sie andernfalls zur Bekämpfung des Zentrums gebraucht. Ungleich schwerer wiegt gegenüber diesem Vorteil aber der Nachteil, den die Neutralität und Konfessionsbereitschaft der Reichsregierung im Gefolge gehabt hat. Wenn sie sich so oft auf die Seite des Zentrums schlug, ergriff sie damit zugleich die Partei der Reaktion. Denn das Zentrum unterstützt nur jene Kräfte, die dem päpstlichen Ideal politischer Herrschaft entsprechen. Die römischen Leitziele der Politik laufen darauf hinaus, das Volk an sich möglichst wenig regierungsfähig zu machen. Regieren soll, nach der Auffassung des Klerus, eigentlich nur der Landesherz. Das ist freilich eine feine jesuitische Soffistik. Denn wenn es dem Klerus einmal gelungen ist, das Volk aus der Regierung auszuschalten, so hat es auch den Herrscher selbst ohnmächtig gemacht: der darf ja nur tun, was sein priesterlicher Beichtvater für geraten hält. So müssen die Zentrumspolane letzten Endes zur Alleinherrschaft der kirchlichen Mächte führen, d. h. zur Verkörperung der einzelnen Staatsbürger in den Zustand jeglicher Bestimmungslosigkeit. Wohin das führt, daß die Folge dieser politischen Arbeit ein Rückgang des Kulturideals derjenigen Nation ist, die sich in so hohem Maße der Herrschaft des Klerikalismus unterworfen hat, das lehrt uns vor allen Dingen das heutige Spanien, das sich vollständig in seiner Macht befindet. Man kann wohl sagen, daß schon seit Jahrzehnten in Spanien keine einzige kulturelle Tat von Weltbedeutung erzeugt worden ist. Das ist auf natürlich: Kultur vermag nur auf dem Fundament der individuellen Freiheit zu wachsen.

Wir sind etwas dem Thema abgekommen. Um wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren: es ist falsch, wenn man — wie es die Regierung tut — den Zwiespalt, den das Zentrum in die Nation trägt, dadurch zu beseitigen hofft, wenn man sich von vornherein zur Vermeidung von Reibungsflächen, auf die Zentrumsette stellt. Mit dem Zentrum gehen, das heißt eben: rückwärts gehen. Viel richtiger wäre es deshalb vielleicht, wenn man einmal versuchen sollte, die heutigen Ansichten des Zentrums planmäßig dahin zu bearbeiten, daß sie schließlich aus sachlicher Überzeugung heraus auf unsere Seite treten. Bis jetzt hat sich die Regierung immer auf ihre gestellt. Jetzt müßten wir einmal versuchen, sie auf unsere zu ziehen. Die Anhänger des Zentrums in diesem Sinne sachlich und ernsthaft zu bearbeiten — das dürfte eine der wichtigsten politischen Aufgaben der Gegenwart sein. Wenn diese Arbeit einen Erfolg hat, so wäre sie das wertvollste politische Resultat, das überhaupt in der Gegenwart neben der Verkündigung mit der Sozialdemokratie erzielt werden kann. Lassen wir uns die peinliche Enzyklika-Affäre zum Ausgangspunkt für diese Arbeit dienen, damit unsere Zentrumsgegner sehen, daß wir nicht den Kampf, sondern die Erziehung, die Arbeit wollen.

**Dresden, 14. Juni.** Bischof D. Schäfer, das Oberhaupt der katholischen Kirche Sachsens, hat dagegen Bewahrung eingelegt, daß er öffentlich seine Zustimmung zu der Borromäus-Enzyklika gegeben habe. Die Enzyklika ist in Sachsen offiziell noch nicht verkindet worden.

**München, 13. Juni.** Die liberale Landtagsaktion hat in der Kammer der Abgeordneten folgende Interpellation

eingebraucht: „Die Unterzeichneten ersuchen die Staatsregierung, den schweren Beleidigungen, welche dem Protestantismus des Königreichs Bayern wie allen evangelischen Glaubensgenossen durch die Borromäus-Enzyklika zugefügt wurden, entgegenzutreten.“

## Schulfragen.

Der Verfasser des Artikels „Noch ein Wort zu Herrn Oberbürgermeister Dr. Rines Forderung“ in Nr. 270 der „Saale-Zeitung“ verlangt, daß von Unterstudien ab bei der Beförderung in die höhere Klasse nicht mehr die Leistungen in Betracht gezogen werden sollen, sondern nur das Betragen und der Fleiß, daß also die Schüler ohne Rücksicht auf ihre Leistungen von Jahr zu Jahr in die höhere Klasse aufwärtigen und folgerichtig nach drei Jahren ohne weiteres als reif zum Universitätsstudium entlassen werden sollen.

Was werden die Universitäten, was die Professoren dazu sagen?  
Bei den Juristen ist die Klage schon ziemlich alt, daß ein großer Teil der jungen Studenten zu wenig wissenschaftlichen Eifer von der Schule mitbrachte und infolgedessen bei der ersten juristischen Prüfung nur mäßige Kenntnisse und noch geringeres Verständnis aufwies. Um die ungeeigneten Elemente, die eigentlich schon auf der Schule zum Studium hätten zurückgehalten werden müssen, vom juristischen Berufe fernzuhalten, sind deshalb die Anforderungen bei der juristischen Prüfung gesteigert worden.

Und es war wohl im letzten Winter, daß die „Saale-Zeitung“ einen Bericht der Rede brachte, die Professor Kauf in München bei der Inmatrikulation gehalten hatte. In dieser Rede sagte er den jungen Studenten ins Gesicht, daß in der langen Zeit seiner akademischen Tätigkeit die Vorbildung der Studenten behändig abgenommen habe. Ein großer Teil von ihnen gehöre überhaupt nicht auf die Universität, weil sie zu wenig Sinn und Verständnis für die Wissenschaft besäßen. Bei solchem Mangel an Veranlagung wäre es in ihrem eigenen Interesse gewesen, wenn die Schule strenger gegen sie gewesen wäre, und sie nicht nur mit Rücksicht auf ihren Fleiß und ihre gute Führung bis zur Reifeprüfung durchgeschleppt und mit dem Meißelgeiznis entlassen hätte. Durch größere Strenge und häufigeres Sigenlassen hätte die Schule das wahre Lebensglück dieser jungen Leute besser begründen helfen, als daß sie sie für solche salbige Nachhilfe verleierte, sich Berufen auszuweisen, für die sie ihrer ganzen Veranlagung nach nicht geschaffen seien, und in denen sie bei dem Mißverhältnis zwischen Können und Sollen nur Unwertvermerke leisten, ja womöglich unglücklich werden würden.

Und der berühmte Professor und Vabagoge Th. Ziegler in Straßburg, durchaus kein rigoroser Mann, schreibt: „Zu höherer Bildung darf lediglich höhere Begabung berechtigen. Darum ist Selbstbehebung der Eltern und Strenge der Lehrer beim Aufwärtigen in höhere Klassen, und vor allem beim letzten Schritte, bei der Abgangsprüfung, nötig und durchaus zum Nutzen des Schülers.“

Wichtig äußerte sich erst kürzlich Geheimrat Mühs: „In die höheren Klassen sollten nur solche zugelassen werden, die durch Begabung und ersten Willen zu einbringenden Studien berufen erscheinen, während jetzt eine große Zahl von geistig und sittlich sehr Mittelmäßigen durchgeschleppt werden muß.“

Aber auch der größte Philosoph des 19. Jahrhunderts, der seiner ganzen wissenschaftlichen Richtung nach kein übertriebener Freund des humanistischen Gymnasiums sein genannt werden dürfen, Helmholtz, hat auf der berühmten Dezemberkonferenz 1890, die der Kaiser zur Reformierung des höheren Schulwesens berufen hatte, die Worte gesprochen: „Der Hauptfehler ist der, daß eben zwei Schüler im Gymnasium sind, welche nicht im Gymnasium sein sollten. Diese sind überflüssig und können nicht mitkommen und werden vielleicht kumpfen.“

Solche Äußerungen berühmter Professoren und Gelehrten könnte man noch beliebig häufen, und alle sind sie sich darin einig, daß das Gymnasium in seinen Forderungen an die Schüler keinesfalls zurückgehen dürfe, daß es sie eher steigern müsse im Interesse der Wissenschaft und zur Bewahrung des Ansehens unseres Vaterlandes in der wissenschaftlichen Welt.

Halle a. S., 13. 6. 10.

Oberlehrer Dr. Fr. Wenzlau.

## Der Kaiser und die Schulfragen.

Unter den Gästen des Kaisers bei der diesjährigen Nordlandfahrt wird sich auch der Regierungsverweser und Schulrat Dr. Romoserowst aus Potsdam befinden. Dr. R. soll deshalb zur Teilnahme an der Nordlandfahrt eingeladen worden sein, weil sich der Kaiser von ihm gelegentlich über neuzeitliche Schulfragen informieren lassen will. Schon vor längerer Zeit hat der Kaiser bekanntlich geäußert, daß das Schulwesen noch mehr nach neuzeitlichen







# Leichtfertig

machte sofort nach dem Genthiner Flachrennen eine Reifenfirma mit Erfolgen Reklame, die in Wirklichkeit auf **Continental-Pneumatik** gewonnen wurden.

## Offizielles Resultat der Prinz Heinrich-Fahrt 1910

### *Geschwindigkeits-Prüfung bei Genthin:*

**Sieger** Herr **Fischer** . . . . . auf **Continental-Pneumatik**  
**Zweiter** Herr **Porsche** . . . . . auf **Continental-Pneumatik**

### *Geschwindigkeits-Prüfung bei Heiligkreuz:*

**Sieger** Herr **Porsche** . . . . . auf **Continental-Pneumatik**  
**Zweiter** Herr **Fischer** . . . . . auf **Continental-Pneumatik**

### *Gesamt-Klassement:*

<b>Sieger</b>	Herr <b>Porsche</b>	auf	österr. Daimler	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>
<b>Zweiter</b>	Herr <b>Fischer</b>	auf	österr. Daimler	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>
<b>Dritter</b>	Herr <b>Hamburger</b>	auf	österr. Daimler	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>
<b>Fünfter</b>	Herr <b>Erle</b>	auf	Benz	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>
<b>Sechster</b>	Herr <b>Paul</b>	auf	Adler	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>
<b>Achter</b>	Herr <b>Henney</b>	auf	Benz	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>
<b>Neunter</b>	Herr <b>Günther</b>	auf	Presto	mit	<b>Continental-Pneumatik</b>

sämtlich auf

# Continental Pneumatik

**Continental-Pneumatik** brachte somit **bester Tourenreifen!**  
wiederum den Beweis als

==== Auf Continental-Pneumatik wurden auch die ====  
**Prinz Heinrich-Fahrten 1908 u. 1909** wie auch die  
**Herkomer-Konkurrenzen 1905, 1906 u. 1907**

**überlegen gewonnen**



Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Co., Hannover

